

Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 9 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 9
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit den Zwanzigern.

Der 11. August. Die Nacht vom 10. August haben unsere 20er zugebracht inmitten von brennenden Dörfern, ermüdet und ermattet von Kämpfen und anstrengenden Märschen in der Hitze des Tages. Kein Wunder, wenn vom Oberkommando unsern braven Truppen ein Kashtag zugestimmt wurde, der für die Strapazen der vorausgehenden Tage Entschädigung bieten sollte. Die 20er lagen in bezug bei den drei Ortschaften Nonhigny, Hallosville und Montreux. Dort verbrachten sie auch den ersten eigentlichen Kashtag im Krieg. Man darf sich aber ja nicht etwa einen solchen Kashtag so ideal vorstellen wie einen ruhigen Sonntag zu Hause, wo man nach Herzenslust spazieren gehen kann und wo erquickende Ruhe Geist und Körper erfrischt! Das 1. Bataillon hatte zum Teil noch Schanzarbeiten auszuführen auf den Höhen südwestlich von Montreux (auf der Karte siehe Höhe 345), zum Teil blieben sie in den Quartieren. Es war ja Marmquartier, und jeder, der nicht abkommandiert war, mußte damit rechnen, sogleich unter Waffen treten zu müssen. In den beiden übrigen Ortschaften ging's natürlich ganz ähnlich her. Ein reizendes Bild muß es gewesen sein, unsere biederen Allgäuer im Ortsbrunnen von Non-

higny ein Bad nehmen zu sehen. Leider hat keiner davon eine Aufnahme mitgebracht. Das Wasser war wohl nicht für so viele berechnet, und nach diesem „Wettschwimmen“ hätte es wohl auch der Allerdürstigste nicht gern getrunken. Dafür hatten wir ja auch jetzt anderes Material! Die Weinkeller waren nämlich in allen Ortschaften durch die Brände unversehrt geblieben, und die gaben jetzt willkommene Anlaß, um manche Entdeckungsfahrten in „dunkle Erd-

teile“ zu unternehmen, die meistens auch recht ergiebig ausfielen. Aber was hätten wir alle für eine frische Maß Bier gegeben! Der Wein, so gut er ist und so reichlich er zur Verfügung stand, war nichts für unsere Allgäuer Gaumen. Na, man ist halt im Krieg und kann nicht alles haben. So tröstete man sich auf später.



Generalmajor von Köfel,
Kommandeur der 2. bayer. Division, Augsburg.

Wer nicht mitirgend einem Sonderauftrag beglückt war, der mußte den Tag, so gut es ging, aus, um gehörig auszuruben, was unter freiem Himmel allen köstlich dünkte. Schläft da ein braver Marschführer von der 7. Kompagnie so ungefähr unter einem Obstbaum oder etwas Ähnlichem, streckt die müden Glieder und dehnt und regt sich und starrt nach oben. Donnerkeil, da kommt der General! Ein Duck, und auf den Beinen war unser Freund mit seiner ganzen Nachbarschaft, soweit sie nicht in allen Tonarten schnarchten. Und wirklich war es der Kommandierende selbst, und bolsgerade geht's auf den besagten Apfelbaum los. Na, was kann das werden, dachte im stillen der oder jener, der vielleicht kein gutes Gewissen hatte. „Na, ihr habt aber ein schönes Plätzlein da,“ meint gutmütig die Erzelenz, „laßt euch nicht fieren, ich möchte bloß auch was von dem schönen Schatten haben,“ sprach's und legte

sich mit größter Gemütsruhe neben seine Soldaten ins Gras und rührte sich nicht und schlief wie ein Mähfad. Und unsere biederen 20er, die in diesem „Bezirksam“ ihren Wigwam aufgeschlagen hatten, die fühlten sich neben der Erzelenz recht wohl, und dann hätte mal ein Franzmann kommen sollen und hätte den General herausfinden sollen! Da hätte er ihn wohl nicht gesucht. Und so ging der Tag vorüber, auch nicht ohne mancherlei

Aufregungen, die ja bei der ständigen Nähe des Feindes ganz selbstverständlich waren. Auch gab's beim 3. Regiment, das in unserer Nachbarschaft stand und das von unserem Nasstag nicht viel verspürte, ein schlimmes Gefecht, bei dem eine Kompanie in besonders gefährlichen Kampf mit dem Gegner geriet. Mit Hilfe von Verstärkungen der Kameraden wurde aber die Sache gut erledigt, allerdings nicht ohne Verlust an Toten und Verwundeten, unter letzteren auch ein Hauptmann. Auch unsere 20er vom 1. Bataillon mußten infolge der Kämpfe, in

in Bereitschaft. Dieser Wald läuft in eine Spitze aus, die nur etwa 1 1/2 Kilometer in nördlicher Richtung von St. Maurice entfernt ist. Dort mußte es jedenfalls etwas Wichtiges zu sehen geben, und deshalb hieß es: „Freiwillige vor!“ Sogleich meldeten sich mehr, als man brauchte, und Vizefeldwebel der Reserve Kesel (ein Sohn des Messgermeisters August Kesel in Rempten) von der 1. Kompanie erhielt zuletzt den ehrenvollen, aber gefährlichen Auftrag, nach der Waldspitze vorzudringen, und zwar mit folgendem Befehl: Da nach einer Kavalleriemeldung die Gegend von



Nast im kühlen Schatten.

die das 3. Regiment verwickelt war, weiter nach Süden vordringen. Es heißt also auch hier: Man soll den Tag, auch wenn er ein Nasstag ist, nicht vor dem Abend loben. Der plötzlich abends ertönde Alarm rief uns zu den Waffen, und der Marsch ging sogleich gegen Neuviller, das direkt südlich von Montreux etwa 2 Kilometer entfernt liegt. Der Ort wurde von der 2. Kompanie, bei der auch ein Zug der 4. Kompanie bereitigt war, ohne Kampf besetzt. Wie aber oben schon berichtet, hatte das 3. Regiment schwere Verluste erlitten.

Ein Teil des 1. Bataillons, und zwar die 1. Kompanie, rückte in den großen Laubwald, der sich zwischen Montreux und Groß-Ancerville ausdehnte, und drang bis zu einer Wegkreuzung vor. Während also ein Teil des 1. Bataillons auf Neuviller losmarschierte und diesen Ort besetzte, stand die 1. Kompanie in diesem Wald zunächst

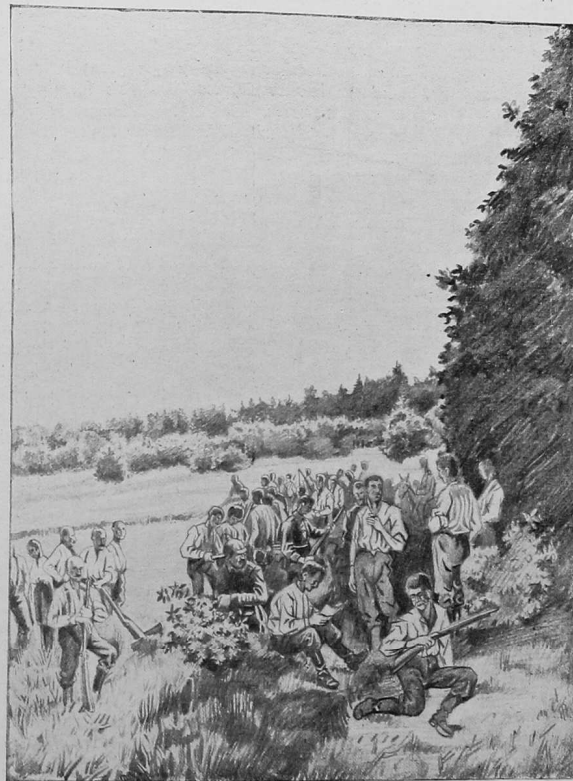
St. Maurice vom Feind besetzt ist, so soll die Patrouille als Beobachtungspatrouille vom 1. Bataillon nach der oben erwähnten Waldspitze vordringen, während die Kompanie oder eine Feldwache etwa 700 Meter weiter nördlich für ev. Verstärkung bereit sein sollte, an einer Wegkreuzung! Also vorichtig fein! hieß es, als der tapfere Vize mit seiner vier Spießgesellen loszog in den stocktrabenschwarzen Wald hinein, dem Feind entgegen. Da ließ sich wohl mancher Spießbürger das Herz in die Hofen fallen, wenn er bloß allein in einen Wald gehen mußte bei stockfinsterner Nacht, da brauchten gar keine Franzosen oder Franktireurs in der Nähe zu sein! Um 8.15 Uhr kamen die fünf glücklich dahin, wohin sie kommen sollten. Der Platz war etwas erhöht, und unten im Grunde sah man Montigny, St. Pol und St. Maurice liegen. Der Patrouillenführer konnte sogleich feststellen, daß alle drei Dörfer von Franzosen

besetzt waren, und zwar, wie das Glas mit ziemlicher Sicherheit erkennen ließ, jede gleichmäßig mit etwa einer Kompagnie Infanterie. Zufällig kam eine Kavalleriepatrouille des Weges, die aus einem Leutnant und 15 Reitern bestand und den Auftrag hatte, nach einer durchgebrannten französischen Division zu suchen. Die Herren sind ja im Verschwinden Meister! Sie konnten keinen Gegner finden und nahmen nun die Meldung unseres Vizefeldwebels mit, der den Leutnant bat, das Geschehene sogleich bei seiner Kompanie, die im Walde lag, zu melden. Kurz nach 9 Uhr ritten die Kavalleristen wieder ab.

Nun waren unsere fünf wieder allein, und man begann, sich nun häuslich einzurichten. Weiß der Teufel, wie lange man da vielleicht liegen mußte! Es wurde für tadellose Deckung im dichten Eidenlaub gesorgt und die fünf Männlein so vorteilhaft wie möglich am Waldrand verteilt, so daß ihnen ja nichts entgehen konnte. Das Seitengewehr wurde aufgepflanzt, damit man nicht mehr aufgehalten wäre, wenn etwa diese Riesensreitmacht zum Sturm vorgehen mußte. Und zu guter Letzt zog einer nach dem andern sein Pfeislein heraus, und tief ins Laub gedrückt, daß kein Feuerschein herausdrang, zündete man diese Sorgenbrecher an. Na, nun hatten wir Dampf! Nun können die Nothosen kommen! Es schien also fast gemütlich zu werden. Der Krieg sorgt aber schon dafür, daß die Gemütlichkeit nicht zulang dauert. Während unsere kleinen blauen Wölkchen unsichtbar für jedes spärende Auge langsam in die dunkle Nachtluft sich hoben, da auf einmal horchen wir auf: Was ist das für ein Geräusch? Und welches Durcheinander, wie das Getrappel einer Horde Schulbuben, ohne jeden Schritt und Tritt. „Teufel“, flüsterte der tapfere Vize seinen Leuten zu, „seht wird's ernst! So marschieren keine Deutschen, das sind Franzosen! Jetzt gilt's! Wenn wir sterben müssen, dann wollen wir als deutsche Soldaten sterben, und die Nothosen sollen an uns denken! Lebendig sollen sie keinen von uns in die Hände bekommen!“

Leise ertönte der Befehl zum Entfesseln des Gewehrs, zur Gefechtsbereitschaft. Aber erst auf Kommando des Patrouillenführers sollte geschossen werden. Inzwischen kam der Feind näher. Deutlich konnte man jetzt sehen, mit wem wir's zu tun hatten. Rund 120 Mann Chasseurs à pieds tröteten in einer langen Kolonne auf uns zu. „Eine nette Besetzung!“ dachte Vizefeldwebel Kesel, „gerade so das richtige Kräfteverhältnis: fünf Mann gegen

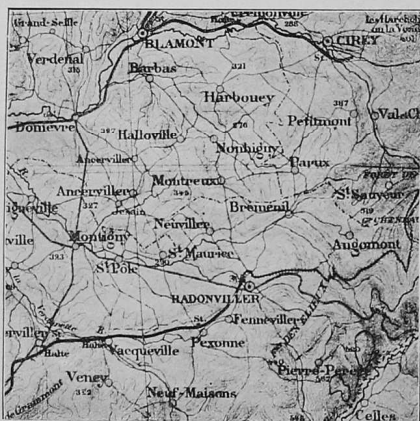
120!“ Aber es gab nicht lange Zeit zum Überlegen, denn die Kerls kamen schnurstracks auf die fünf 20er los. Als sie etwa 20 Meter von der Waldspitze entfernt waren, donnerte den Nothosen ein kräftiges deutsches „Halt wer da!“ entgegen, und im selben Augenblick krachte ein Schuß aus Kesels Flinte, und der Offizier an der Spitze sank zu Boden, gleich darauf der zweite: beide waren neben der Truppe



Zwangiger auf einer Marschpause bei Montreux.

gegangen. Und nun blühte und krachte es aus dem Waldrand mit einer unheimlichen Fierigkeit mitten in den wirren Haufen der Franzosen hinein. In wenigen Sekunden lagen mehr als 30 Leute im Blute auf dem Boden. Es war ein fürchterliches Durcheinander, das unser rascher Angriff in den Reihen der Franzosen anrichtete. Kein einziges Kommando ließ sich vernehmen, und wir und regellos krachten aus dem Haufen heraus Schüsse gegen unsern Wald. Schon wichen aber die Vordersten, die natürlich zuerst unsere guten deutschen blauen Bohnen zu schmecken kriegten, zurück, da ramte der Patrouillenführer vor auf die

Straße und brüllte mehrmals aus Leibesträften: „Feldwache 1. XX. erste Kompanie!“ Und nun war es aus mit der Tapferkeit der Rothosen. Jetzt ging es in eiliger Eile und größter Unordnung zurück gegen St. Maurice, während unsere fünf 20er mit größter Geschwindigkeit noch in den Häufen hineinschafferten, was aus den Flinten herausging. Die Straße war dann auch überfüllt mit Verwundeten und Toten. Jämmerlich schrien die Verwundeten auf der Straße, die natürlich von ihren Kameraden feig im Stich gelassen wurden. Aber wir konnten ihnen nicht helfen. Jetzt hieß es rasch handeln, wenn nicht der Erfolg zunichte gemacht werden sollte. Leider war einer der fünf Leute durch eine französische Kugel verwundet worden. Was tun! Es mußte unter allen Umständen sogleich nach Verstärkung gesehen werden, denn es war anzunehmen, daß die Franzosen eventuell verstärkt wiederkamen. Außerdem lag ja in jeder



der drei benachbarten Ortschaften eine Kompanie französischer Infanterie. Also „Rehr, marsch, marsch!“ Einer mußte bei unserm verwundeten Kameraden zurückbleiben in guter Deckung mit dem Auftrag, sein und seines Kameraden Leben bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Der Bizfeldwebel ging zurück, um Verstärkung von der Feldwache zu holen. Mit Kompaß und Karte und Taschenlampe ging's durch den finstern Wald, alle Augenblicke gewärtig, von französischen Patrouillen angegriffen zu werden. Aber schlimmer als das war die Entdeckung, daß die Feldwache an dem verabredeten Platze nicht aufzufinden war. Auch im Umkreis von mehreren 100 Metern kein Knopf von den 20ern, geschweige denn ein Mann zur Verstärkung. „D du heiliges Kanonenrohr!“ entrang sich's den Lippen des enträufelten Patrouillenführers. „Da soll doch ein Donnerwetter dreinschlagen!“ Aber es war nichts zu machen. Man mußte ja nicht, was vorgefallen war, und nachdem noch die recht deutlichen Überreste eines französischen Bivaks im Walde gefunden wurden, da fliegen allerlei Ahnungen in ihm auf. Also jetzt mußte vor allem

wieder Fühlung mit der Kompagnie oder irgend einer anderen deutschen Truppe hergestellt werden. Bizfeldwebel Kessel ging nun wieder zurück mit seinen Leuten gegen die Waldspitze zu. Während dieser Zeit war wohl fast eine halbe Stunde vergangen, und als wir etwa halbwegs nach dem Ort unseres gelungenen Überfalles waren, sahen wir plötzlich im Dunkel zwei Gestalten auf uns zukommen. Es war der Verwundete und sein Kamerad, die sich auf den Rückweg aufgemacht hatten. Natürlich war die erste Frage unseres Vize: „Was machen denn die Franzosen?“ „Schreien tun's Gott's jämmerlich!“ lautete die lakonische Antwort. „Ja sind sie nicht mehr gekommen?“ „Na, sei geistig; mir könnetau a it helfa.“ Nun war wenigstens die Gewißheit da, daß noch alle fünf Mann am Leben waren, wenn auch einer verwundet war. Dem Verwundeten wurde nun sogleich sein verletztes Bein verbunden, der Stiefel abgeschnitten und zwei Leute zu seiner Bedeckung bei ihm zurückgelassen. Und nun so rasch als möglich zur Kompagnie! Aber das war natürlich keine so einfache Sache! Wo mochte sie wohl stecken? Die wichtige Meldung von dem Erlebnis mußte so rasch als möglich gemacht werden. Es konnte ja sehr viel davon abhängen, unter Umständen war ja Gefahr gegeben, daß das ganze Bataillon von dem zurückkehrenden Feinde überfallen würde.

Mit Hilfe der Karte und mit dem Kompaß und der elektrischen Taschenlampe drang nun Bizfeldwebel Kessel mit seinem Begleiter in der Richtung auf Neuviller vor, da ja dorthin Teile des ersten Bataillons zur Unterstützung geschickt worden waren. Gegen nachts 1 Uhr kamen die beiden auf freies Gelände und sahen den Ort Neuviller vor sich liegen. Wie die Indianer krochen sie nun auf zirka 300 Meter an den Ort heran, wo ein entsetzlicher Häuserkampf tobte. Nach weiteren 100 Metern kam eine Schützenglinie, vermutlich eine deutsche, in Sicht, die den Ortsrand von Neuviller besetzt hielt. Es war zu vermuten, daß die beiden Aufschleichenden vielleicht schon gesehen worden waren, da die Nacht klar und das Gelände offen war. Also rief Kessel mit Stentorstimme: Patrouille 1. XX., und Klatsch kriegte er die Antwort in Form mehrerer pfeifenden Kugeln. „Kreuztürken, jetzt wird's aber gemütlich! Das hat gerade noch gefehlt! Von unseren eigenen Leuten erschossen zu werden.“ Denn das hatte Kessel jetzt sicher erkannt, daß es Deutsche waren, die geschossen hatten. Das war ja begreiflich, denn die Franzosen hatten ja mehrfach schon sich deutscher Kommandos und deutscher Anrufe bedient, um umgeschoren an unsere Stellungen heranzukommen. Na, auf gut Vaperisch wurde aber die Verständigung rasch erzielt, und unser tapferer Vize kam auch durch diese letzte Schwierigkeit noch gut durch. Sogleich wurde bei der zweiten Kompanie unseres Regiments, die noch in Neuviller zur Unterstützung der Einser und Dreier zurückgelassen worden war, Meldung gemacht unter lebhafter Beglückwünschung zu dem guten Ausgang und dem wichtigen Ergebnis der Patrouille. Morgens um halb 6 Uhr ging's dann wieder zurück zur 1. Kompanie, die weiter nördlich bei Montreux zum Marsch auf-

gestellt war. Durch das schwere Gefecht bei Neuviller war nämlich auch die 1. Kompanie zur Verstärkung herangezogen worden, und drum mußte auch die tapfere Patrouille Kessel ohne Verstärkung bleiben. Schade war es, denn sonst hätte es den Franzmännern noch viel schlimmer ergehen können, als es ihnen schon ergangen war! Nach erfolgtem Bericht drückte der Kompagniechef seinem „Vize“ die Hand und beglückwünschte ihn zu seiner Waffentat, für die ihn heute das Eisener Kreuz und das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern zierte. (Unseres Wissens ist Bizfeldwebel Kessel als erster aus dem 20. Regiment zur Auszeichnung vorgeschlagen worden.)

Und so laut schrien unsere 20er Hurra über dieses frohe Ereignis und diesen schönen Erfolg eines Kameraden, daß vom Bataillonsstab, der in der Nachbarschaft irgendwo sich aufhielt, sogleich eine Ordnungs geschick wurde mit der Anfrage, was dieses Hurrarufen zu bedeuten habe. Es konnte also gleich dieser Sieg der fünf über eine 25fache Übermacht an zuständiger Stelle gemeldet werden.

Noch galt es aber, die drei im Walde Zurückgebliebenen zu holen. Das lastete noch als drückende Sorge auf den Gemütern, wie es wohl um diese stehen mochte? Und wie es so manchmal geht, es geht alles wie am Schnürchen. Denn auf einmal, so gegen 10 Uhr vormittags, tauchten die zwei „Waldmenschchen“ auf, aber ohne ihren verwundeten Kameraden. „Ja, wo habt ihr denn den armen Teufel gelassen?“ „Jo, der isch no im Wald dobe, Herr Feldwebel!“ „Ja, zum Donnerwetter, den laßt ihr allein da droben? Wo sind denn die Franzosen?“ „D' Franzose hond mer nimme g'seah, mir hond se bloß no reacht keal schreie höre! Und de Höbel“, so hieß der aus der Ginzacher Gegend stammende Verwundete, „hamer it mitnahme könne, weil er it laufa ka!“ „Na, da hätt' man helfen können mit Tragen!“ donnert's da heraus aus dem Mund des Gestrangenen. Aber die helle Freude flog über sein Gesicht! Alles gut gegangen! Kein Mann verloren! Das ist der einzige Gedanke, der den tapferen Vize beherrscht, und jetzt ist ihm erst die Befähigung seines Erfolges, die seine Leute vor dem Kompagniechef abgaben, lieb und wertvoll. Alles ist gut ausgegangen! Nach war nun auch noch der Verwundete durch ein eben des Weges kommendes Automobil geholt und dann, . . . ja dann war die ganze 1. Kompanie stolz auf die „Patrouille Kessel“.

12. August. Mit diesen Ereignissen sind wir nun schon in den 12. August hinübergelitten, der sich vorerst auch anließ wie ein Resttag. Unsere 20er waren wie folgt verteilt: 1. Bataillon lag mit seiner Hauptmacht bei Montreux in Stellungen. Die 2. Kompanie hingegen brachte

die Nacht in Neuviller zu als Verstärkung für die Dreier und auch für die noch dazugekommenen Einser. Ferner war die 4. Kompanie mit Ausnahme des Zuges, den Reserveleutnant Wagner befehligte, noch in Deutsch-Brucourt als Grenzschutz zurückgelassen worden, was wieder in Erinnerung gebracht werden soll. Die beiden anderen Bataillone, das 2. und 3., lagen bei Monhigny bzw. bei Halloville. Für das 1. Bataillon wurde die Nachtruhe recht unsanft unterbrochen durch einen Alarm, der um 5 Uhr das Bataillon auf die südlich vorgelagerten Höhen rief. Es ging zuerst ins Bois des Haies, wo Überreste von einem französischen Lager gefunden wurden. Es wurden Posten zurückgelassen und dann weitergedrungen, bis wir auf eine Anhöhe über Badonviller herauskamen. Ein grandioses Schauspiel bot sich da unsern Blicken! Unter uns in



Beim Ausheben eines Schützengrabens.

der Mulde, in der die Ortschaft liegt, tobte ein entsetzlicher Kampf. Das Leibregiment vor allem und daneben auch noch andere Regimenter des 1. Armeekorps hatten einen fürchterlichen Strauß in diesem Ort zu bestehen. Schritt für Schritt kämpften sich unsere Leiber durch den Ort, überschüttet von einem Hagel von Geschossen, der aus allen Häusern auf sie niederprasselte. Todesmutig, wie es uns Bayern ziemt, sah man sie verdrängen, unaufhaltsam immer weiter, gegen Westen vor. Dazu tobte ein Artillerieduell, wie wir es bisher noch nicht zu sehen bekommen hatten. Furchtbar hausten unsere Geschütze in den feindlichen Reihen. Granate auf Granate sahen wir drüben einschlagen. Krachend flogen die Splitter in die Luft, haushoch die Erde aufwerfend und dicken Rauch entwickelnd. Blutriefend wälzt sich dort ein Haufen Franzosen, stumm steht hier ein französisches Geschütz, dem unsere braven Jünger der heiligen Barbara das Maul gestopft hatten. Es war ein Schauspiel so entsetzlich großartig, daß wir kein Auge wegwenden konnten. Ungeduldig warteten wir auf den Befehl einzugreifen. Aber es war nicht mehr nötig.

Die Leiber hatten ihre Arbeit getan. Mit furchtbaren Verlusten zwar, 90 Tote und über 500 Verwundete hatten ihr Blut verpriesen für diesen Sieg, aber Badenwiller war in deutschen Händen! Ein Ruhmesblatt der bayerischen Waffengeschichte, solange es Bayern und Leiber gibt!

Und während wenige Kilometer von uns entfernt der Tod furchtbare Ernte hielt, legten unsere 20er ein ehrendes Zeugnis ihrer Pietät ab. Mehrere gefallene Franzosen vom 20. Regiment der Chasseurs a pieds (Jäger zu Fuß) waren von ihren Kameraden unberührt liegen gelassen worden. Ihnen gruben nun die Unfrigen ein ehrenvolles Grab,



Im Schützengraben einen feindlichen Angriff erwartend.

schmückten den Hügel mit Blumen und mit Waffen der Gefallenen und setzten ein schlichtes Kreuz darauf. So beteten die Allgäuer 20er ihre Feinde, die französischen 20er, zur letzten Ruhe!

Am Abend dieses Tages, an dem wir unsere Kameraden aus anderen bayerischen Regimentern so schwer hatten bluten und so herrlich hatten siegen sehen, wurden die Stellungen im Bois des Haies bei Montreux wieder besetzt.

Die Schlacht, die am 12. in dieser Gegend tobte und von der einen Teilausschnitt unsere 20er bei Badenwiller

miterlebten, hatte selbstverständlich eine ungleich größere Ausdehnung, als etwa aus diesem Bericht angenommen werden könnte. Wir wollen ja nur die Teile und Episoden dieser Schlacht schildern, an denen unsere 20er direkt oder indirekt beteiligt waren. Das 3. Bataillon, das westlich vom 1. Bataillon bei Hallosville lag, hatte schon in der Nacht vom 11. auf den 12. mit Schanzarbeiten beginnen und die ganze Nacht tüchtig graben müssen. Der Masttag hatte also auch noch einen etwas bewegteren Abschluss gefunden, als manchem lieb war. Die Gräben wurden auf den Höhen, die südlich von Hallosville und westlich von Montreux liegen, aufgeworfen. In diesen Schanzgräben mußte das 3. Bataillon verbleiben. Aus nächster Nähe hörte man den Lärm der Schlacht: das Knattern der Infanteriegewehre, das unheimliche Schnellfeuer der Maschinengewehre und den Donner der Geschütze! Eine Hölle, die ganz zu der brütenden Hitze paßte, die den ganzen Tag über auf die gefechtsbereit liegenden 20er herunterbrannte! Zum Eingreifen in diesen Kampf kam aber auch das 3. Bataillon nicht. Völl Freude wurde aber abends noch in den Schützengräben berichtet, daß ein vollständiger Sieg unserer Truppen erfochten worden sei, und zwar hauptsächlich von der 1. bayerischen Infanterie-Division, und daß von unserer Kavallerie-Division 8 Geschütze, 1 Maschinengewehr und 800 Gefangene dem Feinde abgenommen worden seien. Hatten wir selbst auch keinen direkten Teil am Sieg, er stimmte uns doch alle freudig und zuversichtlich, und gerne ertrugen wir darum die Hitze des Tages und die dann doppelt fühlbare Kälte der Nacht.

Die Kemptener wurden am 12. August von ihrem „geliebten“ Nonhigny weggeholt. Sie marschierten zuerst zurück nach Harbouey, nördlich von Nonhigny. Da das Bataillon als Regimentsreserve bestimmt war, so kam es zu keiner Verwendung. Dort wurde Bivak bezogen. Es ereignete sich aber nichts, was der Aufzeichnung besonders bedürfte. Es wurde die Zeit zur Instandsetzung alles Nötigen benützt. Zur Ruhe und zum Briefschreiben. Es werden wohl viele, viele Briefe, die ins Allgäu wanderten, gerade aus diesen beiden Tagen stammen.

Größe.

Der Kronprinz Rupprecht, Ludwigs tapferer Sohn,
Schlug wichtig auf den Feind, wo Mac Mahon
Vor vierundvierzig Jahren war ins Garn gegangen.
Ihm galt das Lösungswort: „Früh dran und drauf!“
In ungekümmtem Siegeslauf
Ging's nach den welschen Schlangen.

Da zeigte sich der Kronprinz vor der Welt
Im tiefsten Schmerz groß: Ein echter Held
Kann er vom Schlachtfeld nimmer hin zu Palmen wandeln.
Woll' Mur spricht er in seinem Vaterleid:
„Zum Trauern — hab ich keine Zeit:
Die Pflicht — befiehlt zu handeln.“

Alfons Krämer.

Doch aus der stillen Bayernheimat drang
Zu Rupprecht hin der Botschaft Trauerklang:
„Dein Kind, der hübsche Erbprinz Luipold, ist verschieden;
Der deine Hoffnung und dein Liebling war,
Liegt auf der schwarzen Totenbahn,
Ging ein zum ew'gen Frieden.“

Unser Kronprinz Rupprecht.

Glückliches Volk, dem eine gnädige Vorsehung in den Zeiten der Not die Männer schenkt und schafft, welche mit starkem Arme, erleuchtetem Geiste und mit heldenmütigem Herzen Retter des Vaterlandes sein können! Mit innigstem Danke blickt in diesen schweren Tagen, da die Kriegsfurie an den Grenzen unseres Vaterlandes vorüberstreitet, das geeinte deutsche Volk zum Herrn der Heerscharen auf, der uns eine Reihe gewaltiger Führer hat ersehen lassen, um die übermütigen Feinde aufs Haupt zu schlagen.

Wen soll aber der Bayern Mund vor allen preisen, wenn nicht den Sieger von Lothringen, unseren ruhmreichen Kronprinzen Rupprecht, dessen Name durch seinen stolzen Sieg zu einem der populärsten deutschen Namen geworden ist? Mußte doch dessen straffe, aufrechte Soldatengefäßt, der Mann mit den markigen Zügen im ernsten Gesichte, noch in den letzten Kaisermanövern in Schlesien die Bewunderung aller auf sich ziehen und nach dem Urteil kundiger Männer im grausamen Ernstfall rühmliches, strategisches Geschick erwarten lassen. Wie herrlich hat der bayerische Königssohn diese Erwartung erfüllt! Wie seine erste Kriegstat golden in die Blätter der Geschichte eingetragen ist, so unauslöschlich wird sein Name in den Herzen aller treuen Bayern leben — ein Name, der sich würdig in die Reihe seiner erlauchtesten Ahnen eingliedert.

Es ist wahrlich eine Pflicht der Pietät, den Lebensgang des einst zum König in unserem Vaterland berufenen Helden, welchem freilich die Vorsehung neben das Geschenk reiner Freude und irdischen Ruhmes auch die Versuchung bitteren Leides gestellt hat, in seinem bisherigen Verlaufe zu kennen.

Unseren freundlichen Lesern sei deshalb das Lebensbild des erlauchtesten Prinzen in kurzen Zügen dargeboten.

Am 18. Mai 1869 wurde dem Prinzen Ludwig, unserem jetzigen allergnädigsten König, und dessen Gemahlin Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich-Este, als erster Sohn Prinz Rupprecht in München geboren. Er wurde nach den nämlichen Grundfäden, welche auch die Erziehung des königlichen Vaters so segensreich gestalteten, unter Führung ausgezeichneten Lehrers (Fehlner,

Winter usw.) streng angeleitet und absolvierte im Jahre 1886 inmitten einer großen Mitschülerzahl, die den leutseligen Prinzen verehrte und liebte, mit Auszeichnung das Max-Gymnasium in München. Die nächsten Jahre nützte er eifrig zur militärischen Ausbildung und zum Studium philosophischer und nationalökonomischer Fächer, der Kunst- und Weltgeschichte, zu finanzwissenschaftlichen und juristischen Vorlesungen an den Hochschulen in München und Berlin. Nach Beendigung seiner Studien, welche ihn mit allen Gebieten der Wissenschaft und der Staatsverwaltung vertraut machten, besuchte der Prinz die Kriegsschule in München und nahm an Informationsreisen teil, welche in ihm den militärischen Scharfblick und die hervorragende strategische Begabung zur Entfaltung brachten. Nach dieser ersten militärischen Vorbildung begann



Kronprinz Rupprecht und seine verstorbene Gemahlin Gabrielle.

des Prinzen ehren- und erfolgreiche Soldatenlaufbahn. Am 8. August 1886 Leutnant geworden, wurde er am 1. November 1891 Oberleutnant beim Rgl. Infanterie-Leibregiment, dann beim Schweren Reiterregiment und beim 1. Feldartillerie-Regiment.

Am 17. Mai 1893 zum Hauptmann befördert, diente er als Eskadronschef im Schweren Reiterregiment und dann als Kompagniechef im Leibregiment. Am 4. April 1896 wurde Prinz Rupprecht Major im Infanterie-Leibregiment und Bataillons-Kommandeur. Am 1. November 1899 wurde er mit Überspringen der Charge eines Ober-

leutnants Oberst und Kommandeur des 2. Infanterie-Regiments, worauf er am 7. Oktober 1900 zum Generalmajor und Kommandeur der 7. Infanterie-Brigade mit dem Sitz in Bamberg vorrückte. Zurzeit ist er Generaloberst und Generalinspektor der 4. deutschen Armeeinspektion, Inhaber à la suite des Kgl. bay. Infanterie-Leibregiments und des Kgl. preuß. Leib-Kürassier-Regiments Nr. 1 „Großer Kurfürst“, des 2. Deutschen Seebataillons und des Kgl. württemb. 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 29, Oberst-Inspektor des K. u. K. österr. Infanterie-Regiments Nr. 43 mit dem Sitz in München.

Schon seit seinem Studienaufenthalt in Berlin, wo er Kaiser Wilhelm II. nähertrat, erfreute sich unser Kronprinz der besonderen Liebe und Zuneigung des Kaisers und wurde häufig als Gast im Kaiserschloße, zu Manövern und Festlichkeiten zur See eingeladen.

Sein imponierendes, mit reicher Sachkenntnis und mit lebenswürdigem Auftreten ausgestattetes Wesen machte ihn in hervorragendem Maße zu den auswärtigen Repräsentationen des bayerischen Königshauses, namentlich in Berlin, geeignet. Das Regierungsjubiläum der verstorbenen Königin Viktoria sah ihn auch in London, wo er als Nachkomme der Stuarts, nämlich durch seine Mutter vom Hause Österreich-Toskana-Este, von den Anhängern der Stuarts in England mit großen Aufmerksamkeiten überschüttet wurde.

Hohe Würde häufte auch der Georgen-Ritterorden auf ihn, und seine Brust zieren die höchsten Auszeichnungen, wie der Preussische Schwarze Adlerorden, das Österreichische Goldene Vließ, der Hubertusorden und seit der Großtat bei Mes im heurigen Jahre das Eisene Kreuz I. und II. Klasse, sowie der Verdienstorden „Pour le mérite“.

Wahrlich ein an Erfolgen, wohlverdienten Ehren und Auszeichnungen reicher Lebensgang, wie er nur auf dem soliden Grundbau einer sorgfältigen, strengen und von Elternliebe durchhauchten Erziehung möglich ist.

Trotzdem ist das militärische Leben nicht die erste Herzenssache des Prinzen gewesen. Sein wissenschaftlicher Geist suchte Befriedigung im Kennenlernen des Auslandes, fremder Länder und Völker, auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte. Seine erste Reise führte ihn nach Spanien, dann in den Jahren 1898–1899 nach Indien, wo der Prinz die Wunderwelt des Himalaja, Lahore am Ritar, Delhi, Agra, Benares, Kalkutta, Pima und Ceylon besuchte und mit einer Fahrt auf dem Nil bis zum zweiten Katarakt beendigte.

Auch Italien, Konstantinopel und Skandinavien bildeten das Ziel des Forschers, der dadurch befähigt wurde, in spannender Weise vor gelehrten Gesellschaften Vorträge zu halten und kulturgeschichtlich durch seine bewundernswerten Sammlungen die deutschen Kenntnisse zu bereichern.

Daß Prinz Rupprecht die Anstrengungen und Mühsale, welche sein militärischer Beruf und seine Reisen an ihn stellten, so kräftig überwand, mag zum größten Teil der abhärtenden Erziehung, den jugendlichen Sportübungen,

z. B. dem Eisfahren und Rudern, dem Reiten, worin er geradezu brilliert, und der Liebe zur Jagd zuschreiben sein.

Auch an den öffentlichen Angelegenheiten des Landes und dessen Wohlfahrt nahm der Prinz als Mitglied der Kammer der Reichsräte seit seinem 18. Jahre lebhaft teil und trat mehrfach als Redner und Berichterstatter hervor.

Nach seiner Ernennung zum Brigadefeldwebel im Jahre 1900 wählte, wie erwähnt, Prinz Rupprecht das mächtige Schloß der ehemaligen Bamberger Fürstbischöfe, welches trugig und weisfchimierend über die Bamberger Lande ragt, zur Residenz.

Noch heute lebt die Erinnerung an den leutseligen und wegen seines offenen, lebenswürdigen Wesens allgemein verehrten Fürstentohnes unauslöschlich in den Herzen des Frankenvolkes.

Welcher Jubel erst, als sich dort in Franken, ja durch ganz Bayern die Kunde verbreitete, daß der vermutliche Thronerbe sich mit der Prinzessin Marie Gabriele, der Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, verlobt habe, um dann in Bamberg's Residenz-Wohnung zu nehmen! Ein Traum, der dem Prinzen auch auf seiner Reise in Indien folgte, war in süße Erfüllung gegangen. Am Dierstonntag 1900 wurde die Verlobung von den beiderseitigen erlauchten Eltern angezeigt. Ganz Bayern begrüßte dieses Ereignis; das Bild der lieblichen Prinzessin war ja schon längst dem Volke bekannt, und es war stolz darauf, sie als einfrühe Königin begrüßen zu dürfen. Dem hohen Brautpaar wurde nach der Vermählung die Residenz in Bamberg zur Verfügung gestellt. Tausend Hände regten sich, um die von dem Prinzenpaar gewählten Räumllichkeiten zu schmücken.

Daß man gerade Bamberg wählte, hatte seinen Grund in den Traditionen, welche das herzogliche Haus mit der ehrwürdigen Bischofsstadt an der Regnitz verknüpfen; dann die Nähe von Banz, dem Juwel unter den herzoglichen Gütern. Am 23. Oktober 1900 zog der Prinz als Kommandeur der 7. Infanterie-Brigade mit seiner neuwählten Gemahlin in Bamberg ein. Die Stadt prangte im Festkleid, jubelnd ertönten die Hochrufe der holden Prinzessin entgegen, und am ersten Abend loderten auf den Hügeln und Bergen des Frankenjura mächtige Freudenfeuer empor.

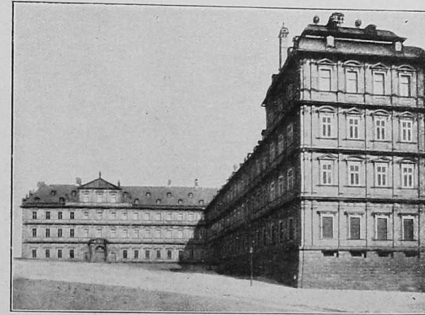
Glückliche Tage verlebten hier die Ehegatten; fand ja doch der Prinz in seiner Gemahlin die lebenswürdigste und treueste Lebensgefährtin und auch die verständnisvollste Seele für seine kultur- und kunstgeschichtlichen Neigungen und für sein frapperend reiches Wissen auf allen Gebieten des Geistes.

Als der Frühling 1901 ins Land zog, ward dem glücklichen Paare der erste Sohn, Prinz Luitpold, geschenkt. Leuchtenden Auges schloß Rupprecht seinen Erstgeborenen in seine Arme, und voll inniger Liebe und Dankbarkeit ruhte sein Blick auf der jungen Mutter. Am 21. September 1902 wurde ihnen Prinzessin Irmingard geschenkt, welche aber am 21. April 1903 in Zegernsee der Diphtherie zum Opfer fiel.

Zur Erhöhung des Glückes folgte am 5. Mai 1905 Prinz Albrecht und am 30. Mai 1909 Prinz Rudolf.

Leider nagte schon bald am jungen Glück der Prinzessin ein mit heldenhafter Geduld ertragenes Leiden, welches der hohen Frau trotz der Kunst der Ärzte und des Aufsuchens heilkräftiger Orte und milder Sonne den Keld bitterer Leiden mischte.

Noch eine schwere Prüfungehrte an ihrem Lebensmarkt, der Tod ihres jüngsten Sohnes, des Prinzen Rudolf. Die hohe Frau zwang sich mit übermenschlicher Willenskraft zum Leben um der beiden ihr noch geliebten Kinder Luitpold und Albrecht und des geliebten Gatten willen.



Das Kgl. Schloß in Bamberg, die Residenz Kronprinz Rupprechts.

Um Erholung zu suchen, siedelte die gottergebene Dulderin, welcher in den letzten Jahren der Tod viel von dem Geliebten auf Erden geraubt, nach Sorrent in der Nähe von Neapel, wo ihr Lebenswille und ihre Lebensfreude während des ersten vierzehntägigen Aufenthaltes sich auffallenderweise steigerten. Veruhigt war Prinz Rupprecht von der Gemahlin, die er besucht, gegangen. Doch schon am 22. Oktober brachte der Telegraph dem hohen Herrn die schreckliche Kunde, daß die Prinzessin unverhofft verschieden sei. Tiefst erschüttert und gebrochen, holte der Prinz die irdische Hülle der selig Entschlafenen nach München, um sie, umgeben von ihren toten Lieblingen, in St. Kajetan zur letzten Ruhe zu betten. Für den tiefbetäubten Vater galt es nun, die Mutterliebe den beiden prächtig heranwachsenden Söhnen zu ersetzen. Mit aller Sorgfalt widmete er den hoffnungsvollen Sprossen des königlichen Hauses alle Sorg, um sie für ihren künftigen Beruf nach dem Geiste der seligen Mutter zu erziehen.

Da erschallt plötzlich jäh und schrill die Kriegstrompete, die auch den Kronprinzen Rupprecht an die Spitze der deutschen Heerschaaren zum heißen Kampfe ruft. Gar bald ertönt um ihn die Siegesfanfare.

Doch mitten in den Siegesjubel dringt wie ein schriller Ton der Trauerruf: „Unser Erbprinz Luitpold, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht, des Siegers in der Lothringer Feldschlacht, der Liebling des Volkes, ist am 27. August einer tödtlichen Krankheit unerwartet schnell

erlegen! Welch ein Gegenlag! Sieg draußen im Feld, Tod zu Hause bei den Liebsten! Noch trauernd ob des Verlustes der gütigen Gattin Marie Gabriele, folgt ein anderer harter Schicksalsschlag. Während er unser Heer im heißen Kampf zum Siege führt, raubt ihm der Tod den herrlichen, hoffnungsvollen Sohn!

Das treue Bayernvolk nimmt wie an seinem Ruhm, so auch an seinem schweren Kummer innigsten Anteil in der Überzeugung, daß der starke, mannhafte Charakter unseres Kronprinzen, der nicht bloß des Lebens Glück geschaut, sondern auch des Kummers, des Leides so viel getragen hat, auch diesen Schlag in edler Selbstbeherrschung überwinden wird.

Die furchtbare Heimsuchung kann sein eisernes Pflichtbewußtsein nicht brechen; das beweist auch das wahrhaft heldenhafte Wort, das er dem trauernden königlichen Vater auf die erschütternde Kunde zurücksandte: „Jest ist nicht Zeit zum Trauern; jest ist die Zeit zum Handeln!“

Nie sah ich Tod in holderer Gestalt,
Nie so verklärt sein schauervolles Grauen,
Als ließe eine göttliche Gewalt
Mich eines Seraphs leichtes Anklis schauen!

Mit leisem Lächeln, mit verstümmtem Mund
Und mit geschloss'nem, schwerem Augentide
Zat er der Welt die Himmelsbotschaft kund:
„Das Götterläste auf Erden ist der Friede!“

„Als letzten Liebesgruß verkünd' ich Euch,
Der ich an Gottes Nichterthron gestanden,
Den Siegeslorbeer für das Deutsche Reich,
Die Friedenspalme über allen Landen!“

So sprach es zu mir, als ich auf sein Herz
Durfte Verdrüßesgadens weiße Rosen betten.
Mir war's, als führete er sie himmelwärts
Mit unserer Liebe auf zu heiligen Stätten.

Dies Herz, das Frost wie eine Blüte brach
Mitten in siegesheißen Sommertagen . . .
Wie hätte dieses Herzens junger Schlag
Für unser Vaterland und Volk geschlagen!

Der Bayernthron, vom Ruhmessturm umweht,
Sollt einmala werden diesem Königsohne.
Nun drückt des Todes hehre Majestät
Auf dieses Knabenhaupt die ewige Krone.

Er hatte für die Ernte sich gestellt,
Wir sollten ihn als jungen Landmann sehen.
Auch ihn zog's fort, hinaus aufs Ehrenfeld —
Da kam der Schmitter, um ihn selbst zu mähen.

„Sein Vater! Bayerns Kronprinz!“ schrie's in mir,
„Wie soll sein Vater diesen Tod ertragen?
Er, seines Bayernlandes Reichspanier!“
— Da hört ich eine leise Stimme sagen:

Kennst du, verzagter Mann, des Vaters Wort
Nach seines lieben Sohnes frühem Scheiden?
Ein Wort ist's, das wird leben fort und fort:
Ich habe keine Zeit, um ihn zu leiden!

„Um meinen Sohn zu trauern keine Zeit.
Hier herrscht die Pflicht!“ So ließ der Prinz berichten.
Er hat nicht Zeit für dieses heil'ge Leid;
Denn Bayerns Kronprinz hat noch heil'gere Pflichten.

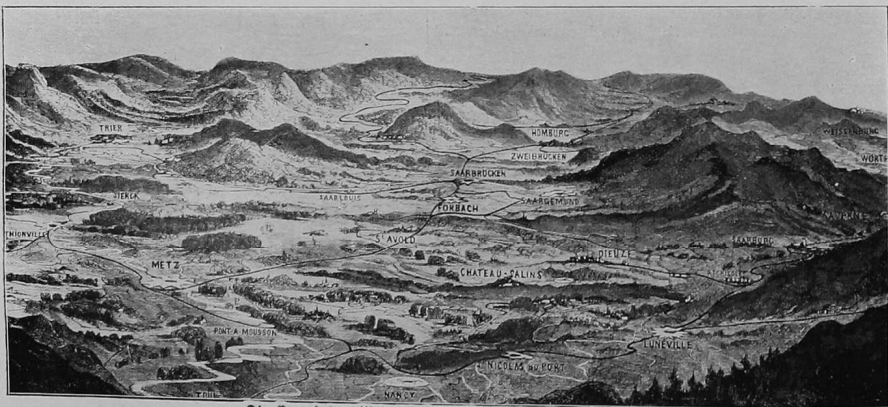
Vor dieses Toten stillen Angesicht,
Volk Bayerns, laß uns Haupt und Knie beugen!
Dein Kronprinz übt im Heere seine Pflicht,
Desh soll für ihn sein toter Sohn heut zeugen.

Lieb Vaterland —, wohl darfst du ruhig sein.
Wo solche Heldenherzen für dich schlagen,

Die erste Riesenschlacht im Westen.

2. Die Kämpfe um Lunéville.

Beseft von unaufhaltsamem Drang nach vorwärts,
folgen unsere Truppen dem Feind und sehen den Kampf
fort — also hieß es in der Siegesdepesche vom 20. August,
und so sehen wir, daß die Schlacht von Metz, von der wir



Die Gegend von Metz und Lunéville aus der Vogelschau.

in der letzten Nummer der „Allgäuer Kriegschronik“ erzählt haben, am andern Tag ihren Fortgang nimmt. Lauter Siegesjubel erkante, als der große Erfolg des bayerischen Kronprinzen bekannt wurde, noch mehr aber zog in jedes Deutschen Herz das Gefühl heißen Dankes für unsere Helden im Feld, die den heimischen Herd so treu geschützt, daß sie sich nummehr anschickten, die Kriegsfackel ins feindliche Land zu tragen. Ja, herrlicher Dank sei dafür gesagt den Führern, deren Name in das Buch der Geschichte eingeschrieben wird, und nicht weniger den Hunderttausenden, die, unbekannt und ungenannt, nur in Erfüllung ihrer

Da leuchtet goldner Frühlingssonnenschein
Auch über dir in nächstlich dunklen Tagen.

Hör', Bayern, was dein Kronprinz zu dir spricht,
Und sprich's ihm nach in seinem Vaternamen:
Wir Bayern alle üben unsere Pflicht.
Gott schüß' das Vaterland! Gott helf' uns! Amen!
(Richard Voss.)

Möge der himmlische Lenker der menschlichen Geschicke
seinem treuen Volke unseren vielgeliebten Kronprinzen
Knyprrecht aus den Schrecken des unseligen Völker-
krieges heil und gesund und mit Lorbeer reich geschmückt
unter dem Jauchzen seiner Bayern zurückführen, auf daß
er recht viele Jahre neben der väterlichen Fürsorge um
seinen einzigen Sohn Albrecht dem Lande die Seg-
nungen des Friedens vermitteln helfe!
Dr. Marquard.

Pflicht und in dem Gedanken an die Heimat und ihre Lieben
dort bis zum äußersten gekämpft und gestritten haben. Um
jene Zeit erfuhren wir auch zum erstenmal, wieviel Armeen
wir haben, wo sie ihre Aufstellung gefunden und wer sie
befehligt. Erst die Siegesdepeschen enthüllten uns auch

die Führer, so sehr wurde das militärische Geheimnis ge-
wahrt. Durch den Fall von Lüttich wurde uns General
von Emmich vorgestellt; die Schlacht von Metz ließ uns
die Armee des Kronprinzen von Bayern erkennen, an dessen
linken Seite der ehemalige preussische Kriegsminister, Ge-
neraloberst von Heringen, operierte. Rechts vom Kron-
prinzen von Bayern stand der preussische Kronprinz, der
uns durch den Sieg von Longwy als „Immer druff“ be-
kannt wurde; dann kamen der Reihe nach zum Vorschein
die Armeen des württembergischen Kronfolgers Herzog
Albrecht am Semois, der Generalobersten von Bülow und

von Hausen zwischen Maas und Sambre und die des
Generalobersten von Klud auf dem äußersten rechten Flügel,
dem in der Folgezeit eine der schwersten Aufgaben oblag,
die immer wiederholten Umzingelungsversuche der Franzosen
hintanzuhalten. Und wo ist das große Hauptquartier?
Ist und bleibt immer ein Geheimnis. Nur soviel haben
wir später erfahren, daß es zuerst in Koblenz war.

Am 21. August nun wurde der etwa 1000 Meter hohe
Donon erklimmt, von dessen Gipfel aus die Franzosen
eine Festungsabteilung überfallen und zusammengeschossen
hatten. Nun gab es kein Halten mehr, unsere Truppen
drängten hinter dem geschlagenen Feinde nach, dessen Rück-
zug schließlich unter dem vernichtenden Feuer der Verselger
in Flucht ausartete. Gewaltige
Marschleistungen waren hierzu
notwendig, aber nichts konnte
die Deutschen aufhalten, und
selbst Landwehrmänner machten
Märsche, die allenthalben Er-
staunen erregten und trainierten
jungen Leuten alle Ehre ge-
macht hätten. Aber schon die
Erkürmung des Donon war eine
Bravourleistung sel-
tener Art. Der Berg erhob
sich in steiler Höhe von 400
Metern über dem Punkt, von
wo aus der Sturm angezettelt
werden mußte. Die französische
Infanterie und Artillerie be-
fand sich in außerordentlich
starken Verschanzungen, die
aber nach kaum drei Stunden
vollkommen genommen und von
Franzosen gefäubert waren.
Wenn man bedenkt, daß dies
alles Reservisten und Landweh-
leute gewesen sind, meist aus dem
Badischen, so muß man
diese Erfolge um so höher einschätzen.
Ein unentbehrliches
Kampfmittel bilden unsere
Maschinengewehre; sobald die
Franzosen — so erzählt einer,
der dabei gewesen — das
Feuer unserer Maschinengewehre
spürten, sind sie nicht
mehr zu halten, so wenig, als
sie das deutsche Hurra ver-
tragen können. Da laufen sie,
was sie nur atmen können,
und werfen alles weg, was etwa
hinderlich ist: Gewehre,
Ternisier, Lederzeug u. a.

Am Sonntag den 23. August erfolgte der Einzug in
Lunéville, das vom 21. Armeekorps besetzt wurde, und
das Sperrfort Manonvillers, das zwischen der deut-
schen Grenze und Lunéville liegt und als das stärkste fran-
zösische Sperrfort galt, wurde am 28. August genommen.
Am 24. August war die Linie Blainville-Gerbéviller-
Menil-Flin-Montigny-Cirey erreicht. Dem Einzug in
Lunéville gingen aber heftige Kämpfe voraus, an denen
besonders die bayerischen Truppen rühmlichen Anteil haben.

„Les lions de Bavière“ — die bayerischen Löwen, das ist
der Ruhmestitel, den sie sich in den Vogesenkämpfen er-
stritten haben, und nichts fürchtet der Franzose mehr auf
der Welt als einen „bayerischen Löwen“, der sich eben
anschickt, seinen Gewehrkolben umzudrehen und sich so eine
Gasse durch die feindlichen Reihen zu bahnen.

Ein katholischer Geistlicher gibt eine Schilderung der
Eindrücke, die er am Tage der Eroberung von Lunéville
empfangen hat. Wir geben dieselbe um so lieber, als er
auch von der „Eisernen Brigade“ spricht, als welche wir
bereits das 20. und 3. bayerische Infanterie-
Regiment erkannt haben. Er schreibt u. a.:

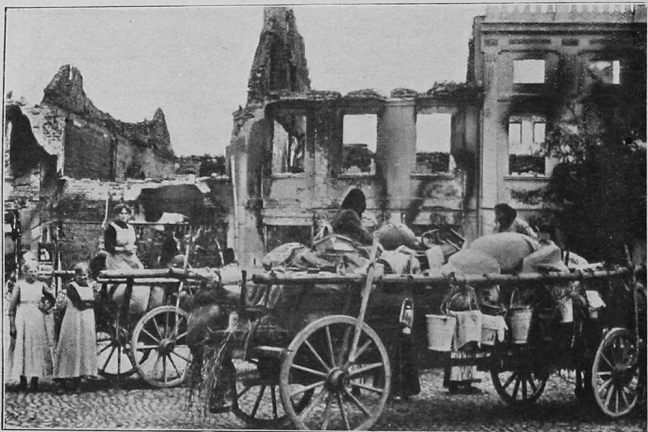
Am Sonntag den 23. August nachmittags um 2 Uhr
zogen die deutschen Truppen mit klingendem Spiele in die
Stadt Lunéville ein, die dem
Ansturm unserer Truppen er-
legen war. Wir trafen noch
an demselben Abend im Auto-
mobil in Lunéville ein. Von
den Türmen schlug es 9 Uhr.
Anfänglich war es totenstill in
der breiten, völlig dunklen
Hauptstraße, durch die wir
fuhren. Aber nach wenigen
Minuten vernahmen wir aus
ziemlicher Nähe brausenden
Gefang; wir schlugen die Rich-
tung der Klänge ein und hiel-
ten nach kurzer Zeit vor der
französischen Dragonerkaserne.
Welch ein wundervolles Bild!
Alle Fenster erleuchtet, die Ein-
gänge der Kaserne von deutschen
Wachposten besetzt, und aus
den Mannschafsstuben, eben
vom Feinde geräumt, scholl es
vielhundertstimmig begeistert in
die Nacht hinaus: „Deutsch-



Generaloberst von Moltke, Chef des Großen Generalstabes.
mit Genehmigung der Firma Stengel & Co. G. m. b. H., Dresden, aus der
Seite „Militärbildnisse berühmter Männer“.

land, Deutschland über alles!“ Das sangen die Braunen,
die tags zuvor dem furchtbaren Geschloßhagel der fran-
zösischen Artillerie standgehalten und nun als Sieger über die Leiden
des Feindes hinweg die Bahn nach Frankreich hinein frei-
gemacht hatten. Ich begab mich dann zum Hotel de l'Halle,
wo ich eine Abendtafel antrat. . . . In der Stunde, sowie
an kleinen Nebentischen herrschte eine herrliche, aber in
keiner Weise ausgelassene Stimmung von Kameraden, die
Schulter an Schulter tagelang in Schützengräben gelegen
und sich herum die Granaten einschlagen gehört und furcht-
los dem Tode ins Auge geschaut hatten, denen nun aber
der Stolz des Sieges und die Freude, daß sie unverfehrt
der Gefahr entronnen, aus Auge und Mienen leuchteten.
Dann saßen wir zusammen und lauschten in atemloser
Spannung, wie die Hauptleute vom . . . Regiment er-
zählten von den ereignissschweren Tagen vom 19. bis 23.
August. Wie furchtbar hat doch die „Eiserne Bri-
gade“, wie sie draußen im Felde bereits heißt, ausgehalten!

Dies ist keine Mediansart, sondern man darf es buchstäblich sagen, daß diese Brigade die Grenze, soweit sie dem Saarbrücker Lande zugekehrt ist, mit ihren Leibern gedeckt hat. Bei Dieuze hat eine Division ein ganzes französisches Armeekorps geworfen, und wenn nicht die heldenhafte Tapferkeit dieser Division, dem furchtbaren Granatfeuer der unbeschnitten hervorragend schießenden französischen Artillerie standhaltend, schließlich die feindlichen Heeresmassen siegreich über Dieuze bis an die Grenze zurückgeworfen hätte, wo den entsetzten Franzosen dann die bayerischen Regimenter in den Rücken fielen — dann hätten die feindlichen Heere in einem gewaltigen Vorstoß über Forbach und Saargemünd die Saarbrücker Lande und die Stadt Saarbrücken betreten.



Einwohner verlassen einen zerstörten Ort.

Die Nacht verbrachten wir im Automobil. . . Wir fuhrten am andern Morgen in der Frühe aus Lunéville heraus und hatten im nächsten Augenblick das gewaltige Schlachtfeld vor uns, über das wir am vergangenen Abend in der Dunkelheit gefahren waren. Wer vermag den entsetzlichen Anblick des Leidensfeldes zu beschreiben! Da lagen die toten Feinde mit zerschossenen Leibern in den Straßengräben, an den Abhängen und Böschungen, auf freiem Felde, unter und neben ihren Pferden. Furchtbare Bilder! Die Arme in abwehrender Haltung erstarrt, die Hände im Todeskampf zusammengekrampft, die Gesichter von Blut und Staub bedeckt, von Kriegswut und Todessehnen verzerrt! Verlassene Munitionswagen, zum Teil umgestürzt, die Räder zerbrochen. Zerfetzte und beschmutzte Uniformstücke, Waffen aller Art zu Bergen gesteuert. Furchtbar hatte die Kriegswut hier gewütet, der Tod hatte seine grausige Ernte hier gehalten. Der entsetzliche Blutrgeruch, der auf viele Stunden weit die ganze Gegend erfüllte — hier hat er sich mit Schweiß- und Verwesungsdümpfen vermischt zu einem erstickenden Atem! Aber

nicht einen Leichnam eines deutschen Soldaten sahen wir. Große frische Erdbügel, sorgfältig geednet und abgegrenzt, mit einfachen Holzkreuzen versehen, zeigten die Massengräber an, in denen die Kameradentreue unsere gefallenen Helden bereits zur letzten Ruhe gebettet hatte. Hier wie überall hatten unsere Soldaten zunächst für die Bestattung unserer Gefallenen gesorgt.

Ich habe dann den Toten, den ich suchen und seiner trauernden Witwe zuführen sollte, damit er in der Heimat die letzte Ruhestätte bei seinen Lieben fände, gefunden, einen jungen Offizier, der wenige Tage nach der Mobilmachung mit seiner jungen Frau vor mir am Altar stand, daß ich den Bund fürs Leben segne. Und heute schon, wenige Tage nach der Nottrauung, liegt er als einer der gefallenen Helden in seinem Blute vor mir, welch ein tragisches Geschick! Französische Einwohner von Einville, arme Tagelöhner, halfen mir, den Toten unter der grausigen Bluternte aufzufinden. Sie hatten im Schwelche ihres Angesichtes bei dem traurigen Werke geschaffen, doch als ich sie entlohnen will, lehnen sie einmütig ab. „O, dieser junge, tapferere Offizier!“ rufen sie aus, „o, seine arme, junge Frau! Mein, wir sind Christen, wir nehmen nichts!“ Es ist mir unmöglich, sie für ihre Dienste zu bezahlen. Ich reichte ihnen allen die Hand und danke ihnen tieferschütterter.

Die Dorfstraße herauf kommt ein trauriger Zug. Voran der katholische Pfarrer des Ortes, ein ehrwürdiges Haupt in grauem Haar, neben ihm der Kaplan. Hinter ihnen sechs Wagen mit Pferden bespannt, von Bauern geführt. In Haufen liegen die Toten darauf, das Massengrab an der Friedhofmauer nimmt sie auf zur ewigen Ruhe. . . Auf einmal erleben wir ein Schauspiel, das für unsere deutschen Herzen von überwältigender Gewalt ist. Endlose Kolonnen sind auf dem Anmarsch. Noch ist es hell genug, der gewaltigen Szene zu folgen. Auf allen Heerstraßen bis hin zum Horizont zieht es in unabsehbaren Reihen heran, soweit das Auge reicht, Truppen, Truppen! Niemals habe ich ein solches Bild gesehen, und niemals werde ich es wieder sehen. Denken muß ich unwillkürlich an die strategische Idee, an den unsichtbaren Willen, der, planvoll und sicher seinem Ziele folgend, diese erdrückenden Massen durch das erschlossene Tor von Lunéville hinüberwirft in Feindesland. Staunen und Bewunderung erfasst mich gegenüber einer Heeresleitung, die in diesem für das Laienauge schier unentwirrbaren Knäuel des militärischen Aufmarsches Klarheit, volle Übersicht und Ordnung hat.

Schau ich auf die Eindrücke der beiden Tage zurück, dann drängen sich zwei Gedanken mit Gewalt in den Vordergrund: Der erste: Wehe denen, die vor der Zeit und vor der Weltgeschichte die furchterliche Verantwortung tragen für diesen entsetzlichen Krieg, für den Jammer des blutigen Völkerringens, den kein Menschenwort und keine Feder zu schildern vermag! Und der andere erlösende Gedanke: Heil dir, du deutsches Volk und Vaterland! Du kannst nicht untergehen! Du mußt und wirst siegen!

Ein hervorragender deutscher Parlamentarier, der der Heereskommission des deutschen Reichstages angehört, gab einem Mitarbeiter des „Berliner Bund“ folgende Darstellung über die Schlachten des Prinzen Rupprecht: „Die Vogelschlacht gehört zu den größten Schlachten. Mit ihr verglichen sind die bedeutendsten Schlachten von 1870 nur einfache Gefechte. Die französische Hauptarmee fand sich hier mehr als 400 000 Mann stark. Ihre Aufgabe war, mit Umgebung von Metz auf Straßburg zu marschieren. Sie sollte in ihrem Marsche durch Angriffe sekundärer Bedeutung im Oberelsaß und im Defilee der Vogesen unterkühlt werden. Drei Tage währte der Kampf, er spielte sich zunächst auf einer Ausdehnung von 60 Kilometer und dann von 100 Kilometer ab und hatte folgendes Resultat: Flucht der französischen Armee nach der Linie der Forts Toul—Epinay, um dort Stützpunkte zu finden. Dabei bildete das Überschreiten des Marnekanals für sie

ein ernstes Hindernis, um so mehr, als ihnen die deutsche Armee keinen Augenblick Tag und Nacht Ruhe ließ. Die französischen Soldaten warfen Gewehre, Tornister und Säbel fort, um in ihrer Flucht schneller vorwärts zu kommen. Der von den Franzosen besetzte Donon wurde im Sturme genommen. Eine Ortschaft nach der anderen fiel in die Hände der Deutschen. Der seit langem vorbereitete Plan des deutschen Generalstabes hat seinen ersten Triumph gefeiert. Die französischen Gefangenen sind schlecht gekleidet, fast keiner von ihnen trägt eine neue Uniform, während jeder deutsche Soldat vom Kopfe bis zum Fuße neu eingekleidet ist.“

Die Septembertage brachten neue Kämpfe, nachdem die Bayern bis zu den Höhen von Lunéville, die den Höhen des Moselufers und den Festungswerken von Toul und Verdun schützend vorgelagert sind, den Feind verfolgt hatten. Immer und immer wieder versuchten die Franzosen, mit ungeheuren Massen die bayerische Mauer zu durchbrechen. Fast kein Tag ohne den heftigsten Kampf. Bayerische Landwehr war in die Linie eingerückt, und diese Truppe glaubte der französische „Elan“ ohne weiteres angreifen und zurückwerfen zu können. Alle Mühe war umsonst. Die „bayerische Wand“ hielt stand, ob sie von Zwanzigjährigen gebildet wurde oder von diebärtigen Reserve- und Landwehrleuten, die mit ihren Gedanken an Weib und Kind auf den Feind stützten und ihn zur Flucht zwangen. Frz. Jos. Meier.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

10. Sept.: Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgebrungenen deutschen Heeresteile wurden von aus Paris und zwischen Meaur und Montmirail vorgebrungenen überlegenen feindlichen Kräften angegriffen, halten in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner auf und machen selbst Fortschritte. Als der Anmarsch neuer stärkerer feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, wurde der rechte Flügel zurückgenommen. Der Feind folgte an keiner Stelle. Die Siegesbeute dieser Kämpfe sind 50 Geschütze und einige tausend Gefangene. Die Schlacht dehnte sich über eine Front von 250 Kilometer aus. Die verbündeten Franzosen und Engländer waren nicht instande, ihre Offensivbewegung aufrecht zu erhalten.

Der Deutsche Kronprinz hat mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden durch schwere Artillerie beschossen.

Der Kaiser beglückwünscht den König Friedrich August von Sachsen in einem Telegramm zu seinen Truppen, die „während der ganzen Operationen unter besonders schwierigen Verhältnissen hervorragendes geleistet haben“; der gestern nach heftigem Kampf errungene Erfolg bilde ein neues Ruhmesblatt. Der König könne stolz auf seine Truppen sein.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eisene Kreuz erhalten, weil er sich bei Mauberge hervorragend ausgezeichnet hat.

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen und Heifer der Großherzogin von Sachsen, ist gefallen und wurde in Mauberge mit militärischen Ehren begraben.

Generaleoberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind befindet sich in vollem Rückzug. Das deutsche Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Der Großherzog von Hessen hat das von seinem Großvater, Großherzog Ludwig III., am 25. August 1870 gestiftete Militärantitankreuz wieder aufleben lassen.

Graf Zeppelin erklärt in Frankfurt auf eine Anfrage, wann wir nach England kommen: „Gebuld, Kinder, wir kommen auch nach England! Aber Gebuld müßt ihr haben.“

Die Kriegskorrespondenten hervorragender amerikanischer Blätter veröffentlichten eine Ehrenrettung der deutschen Armee und weisen die Angriffe gegen sie als völlig grundlos zurück.

Der bekannte Flieger Helmut Hirth, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, hat für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz erhalten, ebenso der Chefpilot der Aviatikwerke, Karl Ingold von Mühlhausen.

Nachdem die österreichisch-ungarische Armee in den letzten fünf Tagen ungestört von den Russen hinter dem vorübergehend geräumten Lemberg taktisch günstigere Positionen eingenommen hatte, ging sie aus der Defensivstellung in die Offensive gegen die russische Hauptmacht über, um in der zweiten Phase die Entscheidung des nach neuntägigem Kampfe beiderseits ab-



Nathaus in Gent.

gebrochenen Ringens zu erzwingen. Auf russischer Seite waren ungefähr 580 000 Mann Infanterie, 40 000 Reiter, 1500 Maschinengewehre und mehr als 2000 Geschütze an den Kämpfen der letzten Wochen beteiligt. Mindestens die Hälfte dieser Truppenmacht wurde unter großen Verlusten zurückgeworfen, so daß die russische Armee bedeutende Einbußen erlitten hat.

Kaiser Franz Joseph von Österreich hat den Armeekommandanten v. Auffenberg und Dankl, welche ihre heldenmütigen Truppen bei Komarow bzw. Krasnik zum Siege führten, das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsbeförderung und dem Generalmajor v. Pongracz in Anerkennung seines heldenmütigen und erfolgreichen Wirkens gegen Montenegro das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsbeförderung verliehen.

Samstag nachts setzten 10 000 Serben über die Save in Pontons und drangen im Dunkel der Nacht gegen Kuma vor. Die österreichischen Truppen erwarteter um Kuma im Halbkreis die Serben und ließen sie immer tiefer eindringen. Plötzlich griff dann der ganze Halbkreis an. Die Artillerie zwischen Cassinici und Jarak zerstörte die von den Serben gebaute Savebrücke,

und das Feuer der österreichischen Truppen hatte eine fürchterliche Wirkung. Die serbischen Truppen wurden buchstäblich vernichtet; ein Teil wurde in die Save gedrängt und ertrank. Ein großer Teil wurde getötet oder verwundet; die letzten ergaben sich.

Die bei Mitrowiza von österreichischen Truppen vernichtete serbische Timokdivision bestand aus zwölf Bataillonen mit 48 Kompagnien, ferner einem Artillerieregiment, in drei Batterien gegliedert, nebst Train, technischen Truppen, Sanitätstruppen und der Bäckerei, im ganzen mehr als 10 000 Mann, wovon 4000 gefangen genommen wurden. Von dem Rest fiel die Hälfte.

Die Montenegriner haben bei Bileca eine vollständige Niederlage durch die österreichische Gebirgsbrigade unter Generalmajor Pongracz erlitten.

Gent ist von den Deutschen besetzt. Der Bürgermeister schickte Abgesandte zur Unterhandlung an den deutschen Befehlshaber.

Die Deutschen verwüsten Dinant an der Maas, da von der Bevölkerung auf unsere Truppen geschossen wurde.

In London erscheint eine französische Zeitung unter dem Namen „Erie de Londres“.

Die Funkstation Tuckerton wird auf Befehl des Präsidenten Wilson zu gleichen Bedingungen für die neutralen wie für die kriegführenden Mächte betrieben.

Die gesamte Heringsfischerei an der schottischen Küste und auf den Inseln ist lahmgelegt, da der Hauptabnehmer Deutschland weggefallen ist.

Der japanische Torpedobootszerstörer „Schiroutay“ ist gesunken.

Das Reich legt eine fünfprozentige Kriegsanleihe zum Kurse von 97½ v. H. auf.

11. Sept.: Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es wurde bei Lyck geschlagen.

Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Narewarmee an den Generalobersten v. Hindenburg am 4. Sept. ein Glückwunsch-Telegramm gerichtet, in dem er ihm die Verleihung des Ordens Pour le mérite mitteilt und ihn ersucht, „den braven, unvergleichlichen Truppen seiner Armee für ihre heroischen Taten den kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter“.

Ein von der deutschen Postbehörde aufgefangener, unter einer Deckadresse abgegangener Bericht des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen stellt fest, daß Deutschland sich in Petersburg wie in Wien bemüht hat, Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen

ist, keinen Schritt zurückzweichen, und auf das Mißtrauen des St. Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Österreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besitzergreifung Serbiens denke. Die Tatsache, daß England Frankreich beistehen werde, habe nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. Schon am 30. Juli sei in Rußland die Mobilmachung bekannt gegeben worden. Das beweist, daß England zum Krieg entschlossen war und Frankreich seine Hilfe zugesagt hatte, ehe von der belgischen Neutralität oder ihrer Verletzung überhaupt die Rede war.

Prinz Heinrich von Preußen sandte eine aus reinem Gold bestehende fünfsterische Zarenmedaille dem Reichsbankdirektorium zum Einschmelzen.

In der Nähe des Songweflusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyasaland hat zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer fielen. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet.

Die Schlacht bei Lemberg dauert mit unverminderter Heftigkeit fort. Die Offensive der österr.-ungar. Truppen macht große Fortschritte.

Zwei französische Flieger überflogen gestern den Wald von Vincennes und stürzten ab. Die beiden Flieger wurden schwer verletzt. Ein deutscher Flieger hat aus einer Taube über Troyes mehrere Bomben abgeworfen, von denen eine am Bahnhofskai schweren Schaden anrichtete und einen Kürassier verletzte. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik.

König Georg von England richtet an die britischen Kolonien einen Aufruf, in dem er erklärt, er sei stolz darauf, der Welt zeigen zu können, daß seine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind wie diejenigen in seinem Königreich, die gerechte Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen.

Nach der „B. Z. am Mittag“ stellte am 25. Juli der russische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der jetzige russische Oberbefehlshaber, dem Zaren im Namen der Großfürstenpartei ein Ultimatum: Entweder ab danken oder die Mobilmachungsorder untersuchen. Darauf übergab der Zar dem jetzigen Generalissimus die Mobilmachungsorder, schloß sich dann auf mehrere Tage in seine Zimmer ein und ließ weder Sasonow, noch den Kriegsminister vor. Am 27. Juli erklärte dann der russische Kriegsminister dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich, es sei kein Mobilmachungsbefehl ergangen, und am 29. Juli hat der russische Generalstabschef diese ehrenwörtliche Erklärung wiederholt. Tatsächlich war die Mobilmachungsorder schon am 25. Juli in den Taschen des Generalissimus.

Über britisch-Südwestafrika ist der Kriegszustand verhängt worden. Der Gouverneur General Vorba läßt dem König der Belgier seine Bewunderung ausdrücken. Der griechisch-kathol. Erzbischof von Lemberg, Graf

Szeptycki, ist von der russischen Militärbehörde verhaftet worden.

Der englische Hilfskreuzer „Decean“ ist gesunken, ebenso die Schiffe „Speedy“ und „Linsdell“.

Der neue Fürst von Albanien, Durham Eddin Effendi, ist ein Sohn des Sultans Abdul Hamid. Albanien wird vollständig unabhängig von der Türkei bleiben.

Das Kabel zwischen Kanada und Australien ist zerschnitten, wahrscheinlich ein Werk des deutschen Kreuzers „Münberg“.

Die Türkei hebt die Kapitulationen mit den europäischen Mächten mit Wirkung vom 1. Oktober auf. Ein deutscher Flieger wurde über Versailles gesehen.

Japan tritt der Londoner Dreiverbandsabmachung gegen den Separatfrieden bei.

Der französische Korpskommandant General Bonneau, Kommandeur des 7. Armeekorps in Besancon, wurde infolge der großen Verluste, die seine Truppen erlitten, seines Postens entbunden. An seine Stelle tritt General Pau.

12. Sept.: Der Deutsche Kronprinz hatte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Longwy dem Kommandanten für die tapfere Verteidigung des Places den Degen belassen. Der Kronprinz gab Befehl, den Degen dem Kommandanten wieder abzunehmen, nachdem es sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longwy Dum-Dum-Geschosse verwendet wurden.

Ein deutscher Flieger flog wieder über Versailles. Französische Flieger machten ohne Erfolg Jagd auf ihn.

Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Njemen-Armee in Ostpreußen nach mehrtäglichem Kampf vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat die russische Grenze überschritten, über 20—30 000 unverwundete Gefangene gemacht und 80 Geschütze erobert, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge und Fahrzeuge aller Art.

Befördert wurde zum Generalmajor Prinz Franz von Bayern, Kommandeur des 2. Inf.-Regts. Zum Major wurde ernannt Mittelmeister Prinz Konrad von Bayern.

Die österreichische Stadt Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die offene Stadt von den Serben beschossen wurde. Die österreichischen Truppen schossen darauf Belgrad in Trümmer.

In Paris haben Volksmänneren stattgefunden, an denen sich auch Reservisten beteiligten.

Die belgische Stadt Gent hat die durch den deutschen General geforderten Lieferungen nicht aufgebracht. Anscheinend hat der Gemeinderat sich widersetzt.

Der deutsche Vorkämpfer in Wien überreichte dem Kaiser Franz Joseph die Insignien des Ordens Pour le mérite.

Ein Einfall der Montenegriner bei Zupa wurde zurückgeschlagen.

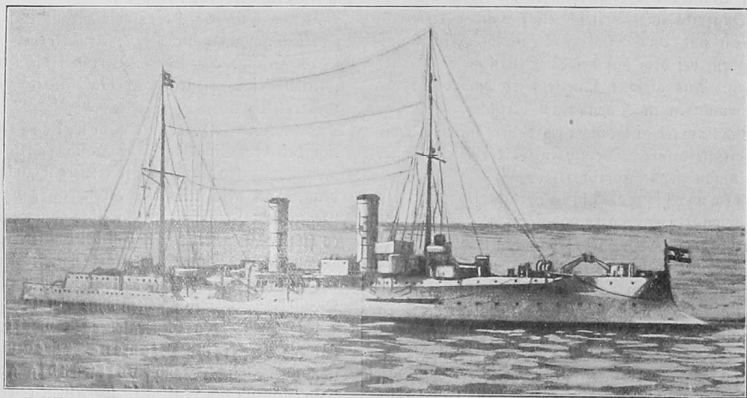
Die Gesamtzahl der bisher gemachten Kriegsgefangenen wird auf 300 000 festgestellt.

Der Ausfall einer Division aus Antwerpen wurde zurückgeschlagen. — Ein Zeppelin warf wiederum sechs Bomben über Antwerpen aus.

In Nizza und Monte Carlo hat der französische Pöbel unerhörte Verheerungen angerichtet. Viele Gebäude wurden zerstört.

Der belgische Generalstab ist von Antwerpen abgerückt, ohne ein Ziel anzugeben.

13. Sept.: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig für die deutschen Truppen steht. Die vom Feind verbreiteten ungünstigen Nachrichten sind fallsch.



Der kleine Kreuzer „Hela“, der infolge eines feindlichen Torpedoschusses am 13. September gesunken ist.

In Opatowitz ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee schiebt in voller Auflösung. Sie verlor mindestens 150 Geschütze und 20 000 bis 30 000 unverwundete Gefangene.

Kaiser Franz Joseph verlieh dem siegreichen Führer des deutschen Ostheeres Generalobersten v. Hindenburg das Großkreuz des Stephansordens und das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, und dem Generalmajor Ludendorff den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg richtet an Nikolas Bureau eine scharfe Kritik der Haltung Englands, in der er u. a. sagt: „Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verband, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.“

Der Präsident der bayerischen Reichsratskammer,

Fürst Jucker von Glött, hat seinen Bruder, Graf Wilhelm Jucker von Glött, Kgl. Bayer. Hauptmann, auf dem Schlachtfelde der Ehre verloren.

Der kleine Kreuzer „Hela“ wird durch Torpedoschiffe feindlicher Unterseeboote zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung wird gerettet.

Der deutsche Generalgouverneur in Belgien, Generalfeldmarschall Febr. v. d. Goltz, hat an die belgische Bevölkerung einen Erlass gerichtet, in dem er es als seine Aufgabe bezeichnet, „Ruhe und Ordnung in Belgien zu handhaben“. Jede feindliche Handlung von Seiten der Einwohner werde auf das strengste bestraft, jeder Versuch eines Aufstandes rücksichtslos unterdrückt. Weiter heißt es: „Ich verlange von niemanden, seine vaterländischen Gefühle abzuschwören, aber ich erwarte von

allen eine vorständige Unterwerfung und einen vollkommenen Gehorsam unter die Befehle des Generalgouverneurs. Ich rufe euch auf, Vertrauen zur Regierung zu haben. Je mehr der Aufruf befolgt wird, desto mehr dient ihr eurem Vaterlande.“

In Belgien wird ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen.

In der Schlacht von Lemberg gelang es den österreich. Streitkräften, den Feind nach fünfzigem, hartem Ringen zurückzudrängen, an 10 000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenützt werden, da der österreichische Nordflügel bei Kawaruská von großer Übermacht bedroht wurde und neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dank als auch in dem Raum zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrängen. Angesichts der sehr bedeutenden Überlegenheit des Feindes war es geboten, die österreichische Armee in einem guten Abschnitt zu versammeln

und für weitere Operationen bereitzustellen. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet, die Lage der Österreicher sei recht vielversprechend, da die

Heeresleitung die Verwirrung der Russen nach dem Erfolge von Grodel rechtzeitig benützte, um auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückzugehen.

Kleine Chronik.

15. August: Einen neuen Beweis dafür, mit welchem Eifer man überall bestrebt ist, die letzten Kräfte in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen, bringt ein Aufruf: „Sammelt Beeren!“ Er wendet sich vor allem an die Kinder und bittet sie, die reifenden Früchte des Waldes zu sammeln, die dann als Fruchtstücke oder eingekocht den krank oder verwundet nach Hause gebrachten Soldaten zur Labung dienen könnten.

bezügliche Kempten durchgeführt. In jeder Landgemeinde befindet sich eine Sammelstelle als Hilfsorgan des Hauptverbandes, der die Aufgabe obliegt, Geld- und Naturaliensammlungen durchzuführen, sowie Unterstützungen an Bedürftige in dringenden Fällen selbständig, in den übrigen Fällen und bei größeren Beträgen durch Vermittlung des Hilfsverbandes zu gewähren. Vom Ergebnis der Geldsammlungen in den Sammelstellen wird ein Drittel zur Befriedigung vorrangiger Unterstützungsbedürfnisse zurückgehalten; die beiden übrigen Drittel werden zu gleichen Teilen an das Rote Kreuz und die Zentralstelle des Hilfsverbandes in Kempten abgeführt.

19. August: Die freiwillige Sanitätskolonne Kempten bittet, bei der Zuwendung von Gaben sie nicht zu übersehen. Die Kolonne habe zu mobilen Formationen vorerst 21 Sanitätsteile vollständig bekleidet und ausgerüstet abzustellen, wofür auf den Mann 250 Mark zu rechnen seien; die Unterstützung der zurückbleibenden Familienangehörigen und die Beschaffung der für den Verwundetentransport in Kempten notwendigen Geräte würden weiterhin beträchtliche Summen erfor-



Parademarsch des 1. Bataillons vom 3. Reserve-Inf.-Regt. aus Kempten.

16. August: 58 Frauen und Jungfrauen der Gemeinde Hergensweiler schlossen sich zur Gründung eines Zweigvereins vom Roten Kreuz zusammen. Schon nach wenigen Tagen kann der Verein eine Menge von Socken, Fußlappen, Leibbinden, Hemden, Bett- und Handtücher an die Zentralstelle abliefern. — In Wengen wird ein Hilfsausschuß ins Leben gerufen, dem bei der Gründungsverammlung 105 M. an freiwilligen Gaben zufließen.

17. August: In einer großen Anzahl von Orten, in denen ein Zweigverein vom Roten Kreuz nicht besteht, bilden sich Sammelausschüsse, die in kurzer Zeit Gaben von beträchtlichem Umfange für das Rote Kreuz aufbringen. So liefert z. B. der nur aus 6 Anwesen bestehende Sammelbezirk Halden bei Gunzesried allein 336 M. an barem Geld außer den Wäsche- und Kleidungsstücken ein.

18. August: Die Organisation des Hilfsverbandes für Kempten Stadt und Land wird auch in dem Land-

bern. Schon während der nächsten Tage kann die Kolonne über namhafte Zuwendungen Rechnung ablegen.

20. August: An die Mitglieder des Allgäuer Bauernverbandes wendet sich folgende Verlautbarung der Vorstandschaft: „Daß die Vorstandschaft auch unsere Kassen vaterländischen Zwecken öffnet, wird wohl die Billigung all unserer Mitglieder finden. Diejenigen Mitglieder, welche Wehrbeitrag zu zahlen haben, möchten wir aber noch ganz besonders aufrufen, soweit es ihnen möglich ist, den ganzen Betrag unverzüglich zu entrichten. Wenn das ganze Volk diese Forderung des Reiches in den Tagen des Friedens als notwendig und gerecht anerkannt hat, so wird es auch jetzt, wo uns der Krieg überrascht hat, sich verpflichtet fühlen, seine Schuldigkeit sofort abzutragen. Zeigen wir Bauern unsere Vaterlandsliebe!“

In Opatowitz bilden sich zwei Ausschüsse, der eine zur Durchführung der Befreiungen des Roten Kreuzes, der andere zur Fürsorge für die Familien der eingezogenen Soldaten.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn embanat aus Gottes gült'ger Hand!



Hördner Hans, Oberleutnant und Kompagnieführer im 20. Inf.-Reg. Er wurde geboren am 8. März 1878 in Kempton. Im Jahre 1897 absolvierte er das Gymnasium seiner Heimatstadt. Hierauf bezog er die Techn. Hochschule in München und studierte dortselbst Tiefbau. Vom 1. Okt. 1901 bis 1. Okt. 1902 diente er als Einjährig-Freiwilliger im 20. Inf.-Reg., 2. Bataillon. Am 27. Jan. 1905 wurde er zum Leutnant d. Res. befördert. Als fgl. Regierungsbaumeister war er zunächst in Traunstein, später in Verchtesgaden. Am 1. Sept. 1908 wurde er zum fgl. Bauamtsassessor in Deggendorf ernannt; am 1. Nov. 1911 wurde er in gleicher Eigenschaft an die fgl. Oberste Baubehörde im Staatsministerium des Innern nach München berufen. Am 3. August folgte er voll Begeisterung seinem Mobilmachungsbefehl nach Lindau. Er starb den Helden Tod im Kampfe in Lothringen. Seine Leiche wurde mit allen militärischen Ehren in Vaccarot zur letzten Ruhe befristet. Ein betagter Vater, seine junge Frau und zwei Kinderlein beweinen den Tod des treubeforgten Gatten und Vaters. R. I. P.



Konrad Karl, Oberleutnant und Kompagnieführer im 20. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 6. November 1877 in Wiedergeltingen bei Buchloe. Im Jahre 1897 absolvierte er das Gymnasium in Kempton. Hierauf bezog er bis 1901 die Techn. Hochschule in München, wo er Tiefbau studierte. Vom 1. Oktober 1901 bis 1. Oktober 1902 diente er als Einj.-Freiw. im 20. Inf.-Reg., 2. Bataillon. Am 27. Januar 1905 wurde er zum Leutnant d. Res. befördert. Als fgl. Regierungsbaumeister war er zunächst in München, später in Kempton tätig. Im Januar 1911 wurde er zum fgl. Bauamtsassessor befördert. Voll Zuversicht und Begeisterung zog er am 5. August 1914 mit dem Ergänzungsbataillon ins Feld. Zahlreiche schwere Kämpfe hatte er bereits überstanden, als ihn am 25. September eine feindliche Kugel traf, die seinem jungen Leben ein rasches, ruhmvolles Ende setzte, seiner jungen Frau und seinen betagten Eltern aber schweren Kummer brachte. Der Tod hat ihn so schon nach wenigen Wochen wieder mit seinem treuen Freunde Hans Hördner vereint. R. I. P.



Holzhaier Lorenz, Unteroffizier in der 2. Komp. des 12. Landwehr-Inf.-Regts. Holzhaier, der am 4. Dez. 1885 in Mindelheim geboren ist, stand von 1905—07 beim 20. Inf.-Regt., 1. Komp. Später war er als Kaufmann in seiner Heimat tätig. Am 6. August folgte er dem Rufe zur Fahne. Zwölf Tage später, am 18. August wurde er in einem Gefecht bei ... schwer verletzt; er starb im Lazarett von Slettstadt. R. I. P.



Wiedemann Bonifaz, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren am 21. Juli 1891 in Sibratschhofen, arbeitete Wiedemann als landwirtschaftlicher Diensthofe, bis er im Jahre 1911 zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Nach seiner Militärzeit diente er als Knecht in Kimratschhofen. Mit dem 2. Bataillon des 20. Inf.-Regts. zog er am 2. August zu Feld. Im Gefechte bei ... machte eine Granate seinem jungen Leben ein Ende. R. I. P.



Osterried Georg, Soldat beim 20. Inf.-Regt., 6. Komp. Geboren am 30. Jan. 1891 in Schöglmühle bei Traungau, stand Osterried als Dienstknecht zuletzt in Neße bei Frohnhren in Stellung. Im Herbst 1912 rückte er zum 20. Inf.-Regiment, 6. Komp., ein. Er litt den Tod fürs Vaterland am 25. August bei ... R. I. P.



Fäßler Franz, Soldat in der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 6. Sept. 1891 in Thumen, Gemeinde Sigmarszell, erfüllte Fäßler in den Jahren 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Mesg seine Militärpflicht. Er lehrte dann in die Heimat zurück und unterstützte seine Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten. Am 2. Aug. rückte er ins Feld. Bei ... ließ er am 25. Aug. sein Leben. R. I. P.



Brutscher Franz, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Brutscher ist geboren am 27. Nov. 1882 in Kornau bei Oberstdorf. Er diente beim 20. Inf.-Regt. In seine Heimat zurückgekehrt, wirkte er im landwirtschaftlichen Berufe, bis er bei Kriegsbeginn wieder unter die Waffen trat. Auf den eisässischen Schlachtfeldern starb er den Helden Tod. Eine junge, im vergangenen Frühjahr angetraute Gattin beweint seinen Tod. R. I. P.



Haser Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. Haser ist geboren am 13. April 1893 in Buchenegg b. Oberstaufen. Nachdem er seine Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten unterstützt hatte, rückte er im Oktober 1913 zum 20. Inf.-Regt. in Lindau ein. Am 2. August rückte er ins Feld. Er starb den Helden Tod bei ... R. I. P.



Kaver, Soldat der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 19. Aug. 1888 in Eisenbach bei Kreuzthal, erlernte er in Jem das Schneiderhandwerk und diente in den Jahren 1908—1910 im Inf.-Regt. 124 in Weingarten. Er arbeitete dann als Gefelle in Jem, Kempen, Obergünzburg und Detobauern und gehörte als eifriges Mitglied den dortigen Gefellenvereinen an, bis er schließlich Handwerk in Kleinweiler selbständig betrieb. Am 28. August fand er bei ... im französischen Lothringen den Helden Tod. Die Pfarrei Kleinweiler verlor in ihm einen dienstfreundlichen Hilfsbesner. R. I. P.



Fesler Kaver, Reservist im 20. Inf.-Regt., 2. Komp. Geboren am 24. Oktober 1889 in Unterschmitten bei Gestrags, stand Fesler in den Jahren 1909—11 bei der 7. Komp. des 15. Inf.-Regts. Er übte dann seinen Beruf als Käfer zuletzt in Manen bei Lindenberg im Allgäu aus. Am 2. August rückte er ins Feld, um nicht mehr zurückzukehren. R. I. P.



Mendler Kaver, Soldat im 20. Inf.-Regt. Am 18. April 1888 in Wagsberg bei Kronburg geboren, diente Mendler von 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. Dann war er Mitarbeiter im elterlichen Oekonomiewesen. Die Mobilmachung rief ihn zum 20. Inf.-Regt.; mit diesem zog er am 2. August zu Felde. Ihn wählte sich der Tod am 25. August als Opfer. R. I. P.



Riesler Engelbert, Soldat im 17. Inf.-Regt. Riesler ist geboren am 8. März 1893 in Wielen bei Jysee. Er war die Stütze seiner Eltern in der Versorgung der landwirtschaftlichen Arbeiten; seit Okt. 1913 genigte er seiner Militärpflicht beim 17. Inf.-Regt. in Gernersheim. Der Vater hatte im Kriege 1870/71 dem Vaterlande treu gedient und war aus allen Schlachten unverletzt zurückgekehrt. Den Sohn raffte die tödliche Kugel am 31. Aug. bei ... hinweg. R. I. P.



Mattered German, Soldat im 20. Reserve-Inf.-Regt. Am 28. Mai 1885 in Maltschen, Gemeinde Gestrags geboren, erlernte Mattered das Schuhmacherhandwerk. In den Jahren 1907—09 diente er beim 20. Inf.-Regt., 11. Komp. Gegen Ende des Jahres 1913 machte er sie als Schuhmachermeister in Großholzente bei Jem selbstständig. Am 3. Aug. zur Fahne berufen, zog Mattered am 6. Aug. ins Feld. Nachdem er aus drei Gefechten unverletzt hervorgegangen war, traf ihn am 25. Aug. bei ... die tödliche Kugel. R. I. P.



Schugg Friedrich, Soldat in der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er war geboren am 11. Jan. 1886 in Oberhofen-Kimratschhofen, erlernte das Zimmermanns-Handwerk und diente dann in den Jahren 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. Nach einer Entlassung ging Schugg dem früheren Beruf wieder nach, bestand die Gefellenprüfung mit Note 1 und hatte alle Vorbereitungen getroffen, um die Meisterprüfung zu machen, als er wiederum einberufen wurde. Am 3. Aug. rückte er ins Feld. Eine feindliche Kugel traf ihn am 25. Aug. in den Kopf und führte seinen Tod herbei. R. I. P.



Uhlmayr Otto, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren den 8. Februar 1891 in Wurms, Gemeinde Altusried, diente er 1911—1913 beim 20. Inf.-Regt. Er war dann als Käfer beschäftigt, bis er abermals unter die Fahnen gerufen wurde. Er starb fürs Vaterland am 25. Aug. Eine Witwe mit ihrem Kinde betrauern mit den übrigen Angehörigen den Toten. R. I. P.



Mayer Kemig, Soldat beim Inf.-Regt. Nr. 124 in Weingarten. Mayer wurde geboren am 25. Mai 1888 in Nehrdorf bei Jem. Er diente in den Jahren 1909 bis 1911 beim Inf.-Regt. Nr. 124 in Weingarten. Bis zur Kriegseinberufung war er als Oekonom in seiner Heimat tätig. Am 3. August zog er gegen den Feind. Er fand den Helden Tod in ... R. I. P.



Losbeck August, Soldat im 8. Inf.-Regt. Er ist geboren am 12. Dez. 1888 in Kempton. Hier absolvierte er das Gymnasium und wandte sich dann auf der Universität München philologischen Studien zu. Den Lehramtskandidaten rief der Krieg am 5. August als Ersatzreserveisten nach Mes zu den Waffen. Schwer verwundet wurde er aus dem Schlauffelde wieder in seine Garnison verbracht. Im Festungslazarett Mes ließ er sein Leben für das Vaterland. R. I. P.



Enderle Franz, Soldat im 6. Inf.-Regt. Er ist geboren am 8. April 1893 in Sigmarszell, Gemeinde Ronsberg. In Kempton erlernte er das Malergewerbe. Seine Wanderschaft führte ihn dann nach Stuttgart, Düsseldorf und schließlich nach Nürnberg. Dort wurde er im Jahre 1913 zum 6. Inf.-Regt. ausgehoben. Er machte die Aspirantenschule mit und tat, nachdem er am 9. August ins Feld gezogen war, als Winter Dienst. Ihn traf das todbringende Geschoss am 20. Sept. bei ... R. I. P.



Alfred Ludvig, Soldat in der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geb. am 16. August 1888 in Trauchgau, stand Alfred in den Jahren 1908—10 bei der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Nach Hause zurückgekehrt, war er auf dem Anwesen seiner Eltern beschäftigt. Am 3. August verließ er die Heimat und zog gegen den Feind. Er starb fürs Vaterland am 25. August bei R. I. P.



Schmid Johann, Soldat in der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Am 9. Mai 1889 in Massenbeuren geboren, erfüllte Schmid in den Jahren 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. seine Militärpflicht und war dann als Dienstknecht in Schönebach bei Wörishofen beschäftigt. Er rückte am 2. August gegen den Feind aus. Am 25. Aug. starb er bei für das Vaterland. R. I. P.



Kröcher Augustin, Soldat im 12. Inf.-Regt. Kröcher, der am 5. März 1889 in Untergammernried bei Wörishofen geboren wurde, stand von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. Er kehrte dann in die Heimat zurück und arbeitete auf dem Oekonomiewesen seiner Eltern, bis ihn der Krieg abberief. Bei opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Geißler Max, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Am 31. Jan. 1882 in Wenggen bei Legau geboren, stand Geißler von 1903—05 in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. Dann kehrte er wieder zur Oekonomiarbeit im elterlichen Anwesen zurück. Am 6. August stellte er sich bei seinem Truppenteil. Ihn ereilte der Tod am 2. Sept. bei im Oberelsaß. R. I. P.



Geiger Johann, Gefreiter der Reserve beim 12. Inf.-Regt. Geiger ist geboren am 15. Oktober 1890 in Ottobeuren. Nach seiner Militärdienstzeit beim 12. Inf.-Regt. widmete er sich dem Kaufmannsberufe. Der Krieg riß ihn aus der Mitte einer Familie mit zwei Kindern. Geiger fiel am 20. August bei R. I. P.



Hindelang Otto, Soldat im 20. Inf.-Regt. Hindelang ist geboren am 12. Sept. 1886 in Auers bei Röthenbach und erfüllte seine Militärpflicht in den Jahren 1906—08 beim 20. Inf.-Regt. Vor seiner Kriegseinberufung war er Dienstknecht in Burckhofen. Bei den Vogesen kämpfen litt er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Reth Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt. Am 15. August 1892 in Schlegelsberg geboren, war Reth als Schweizer, zuletzt in Gammernried, beschäftigt. Im Oktober 1913 wurde er zur Ableistung seiner Dienstzeit zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben. In den ersten Tagen des August verließ er die Garnison. Er fiel auf dem Felde der Ehre. R. I. P.



Brenner Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er ist am 10. Dezember 1888 in Anwanden bei Engenstetten geboren, diente beim 12. Inf.-Regt. 1910—12 und kehrte dann wieder ins Elternhaus zurück, wo er bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mithalf. Er fand einen raschen Tod am 25. August bei durch einen Schuß in das linke Auge. R. I. P.



Krösthor Johann, Soldat im 8. Inf.-Regt. Am 28. Nov. 1892 in Wörishofen geboren, fand Krösthor im väterlichen Oekonomiewesen eine arbeitsreiche Beschäftigung. Im Jahre 1912 wurde er zum Dienst beim 8. Inf.-Regt. in Metz bestimmt. Bei Kriegsausbruch verließ er die Garnison. Bei . . . traf sein Regiment auf den Feind; dort ließ Krösthor das Leben für sein Vaterland. R. I. P.



Paulsteiner Fridolin, Soldat im Reservebataillon des 3. Inf.-Regts. Am 24. Februar 1888 in Engenstetten geboren, stand er 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. Er arbeitete dann als Dienstknecht in Lengenwang bei Mkt. Oberdorf. Am 3. August zog er von Augsburg aus in den Kampf. Bei opferte er dem Vaterland sein Leben. R. I. P.



Zigelmeier Joseph, Grenadier beim Inf.-Regt. Nr. 131, 5. Komp. Geboren am 6. Juli 1887 in Kempten, führte ihn sein Lebensweg vom Elternhause weg nach dem Rheinlande, wo er als Fabrikvorarbeiter tätig war und dann beim Inf.-Regt. Nr. 131 diente. Auf dem Felde der Ehre starb er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Nestl Ignaz, Tambour beim 20. Inf.-Regt. Geboren am 29. Okt. 1890 in Steingaden, diente Nestl in den Jahren 1910—12 beim 20. Inf.-Regt. Vor seiner Einberufung stand er als Schweizer in Dy bei Kempten in Arbeit. Am 5. August rückte er ins Feld. Er starb bei am 25. August den Heldentod. R. I. P.